

Liebe Gemeinde

Eigentlich ist es doch Freiheit, wenn man gestalten darf. Wenn mir meine Chefin oder mein Chef nicht sagt, was ich machen soll, dann ist das Gestaltungsfreiheit.

Andererseits: Unfreiheit kann ja auch ganz komfortabel sein. Wenn man mir immer sagt, was ich machen soll, dann muss ich nicht nachdenken. Dann muss ich keine Entscheidung treffen. Dann muss ich keine Verantwortung tragen. Das ist auch ganz bequem.

Unser Ideal in unserer heutigen Gesellschaft ist, dass jeder seinen ganz individuellen Weg zum Glück findet. Ganze Fernsehserien sind dem gewidmet. Wie schauen den Auswanderern, den Aussteigern, den Menschen mit alternativen Lebensformen im TV ganz gerne zu. Es ist schön, wenn Menschen ihren ganz individuellen Weg zum Glück leben.

Das ist Freiheit. Und dass jeder versuchen kann, einen ganz individuellen Weg zum Lebensglück zu finden, ist auch eine grosse Errungenschaft unserer Gesellschaft.

Wir als Kirche leiden aber auch darunter. Wo man früher in der Kirche war, weil man es so machte, tritt man heute ganz unbeschwert aus. Das "Man macht das so" hat keine bindende Kraft mehr. Man geht eben seinen ganz eigenen individuellen Weg zum Lebensglück.

Aber eben, dieser Freiheit steht dann auch der Zwang gegenüber das Leben gestalten zu müssen. Wo man früher einen pfannenfertigen Lebenslauf hatte, muss man heute viel mehr Entscheidungen treffen und herumexperimentieren.

Und immer ist da diese Unsicherheit. Habe ich mich richtig entschieden? Hätte ich doch lieber die Lehre bei der Bank gemacht als das Studium der Kunstgeschichte. Vielleicht kann ich ja noch Wirtschaft hinterher studieren. Und dann gehe ich ein Jahr ins Ausland. Gerade jungen Menschen fällt anhand der Fülle der Optionen die Auswahl schwer. Und man hat immer den Verdacht, dass doch hinter der nächsten Wegbiegung etwas noch besseres wartet und das ich das beste aller möglichen Leben vielleicht verpasse.

Als Christin oder Christ in dieser heutigen Zeit habe ich auch grosse Freiheit. Ich habe sogar die Freiheit kein Christ zu sein. Gesellschaftliche Konventionen schränken mich nicht ein. Wenn ich aus der Kirche austrete bin ich nicht weniger angesehen als vorher. Das war vor 60, 70 Jahren sicher noch anders und in den Jahrhunderte zuvor war es gar nicht möglich.

Ich habe diese Freiheit, aber ich bin nicht im leeren Raum. Ich bin rückgebunden an einen Grösseren. Das macht mich noch freier.

Ich bin nicht gezwungen, dieses Leben krampfhaft zum besten aller möglichen Leben zu machen. Ich weiss, das beste aller Leben findet nicht in dieser Welt statt.

Ich muss nicht alles aus diesem einen Leben für mich herausholen. Ich habe sogar die Freiheit, zu schauen, ob andere auch ein gutes Leben haben. Ich kann von meiner Lebenszeit, Lebenskraft und von meinen Ressourcen etwas für die anderen abgeben.

Man sieht das bei Jesus und den Jüngern. Die haben diese Freiheit. Ich lese einmal, wie die Jünger mit Jesus gegangen sind. Die haben alles stehen und liegen lassen. Das ist wirklich Freiheit.

Ich lese Mt. 4, 4-25

Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach als er von dort weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Boot mit ihrem Vater Zebedäus, wie sie ihre Netze flickten. Und er rief sie. Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach. Und Jesus zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk. Und die Kunde von ihm erscholl durch ganz Syrien. Und sie brachten zu ihm alle Kranken, mit mancherlei Leiden und Plagen behaftet, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte; und er machte sie gesund folgte ihm eine große Menge aus Galiläa, aus den Zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und von jenseits des Jordans.

Die Jünger haben diese Freiheit und lassen ihr ganzes Leben zurück, um Christus nachzufolgen. Das ist Freiheit. Aber das ist nicht die Freiheit eines Aussteigers, nein es geht um Krankenheilungen und um die Predigt des Wortes Gottes.

Sie müssen nicht alles aus diesem Leben für sich selber herausholen. Als Christin, als Christ muss ich das nicht. Ich kann viel gelassener sein. Ich habe sogar die Freiheit, zu schauen, ob andere auch ein gutes Leben haben. Ich kann von meiner Lebenszeit, Lebenskraft, von meinen Ressourcen etwas für die anderen abgeben. Denn ich muss mich nicht um mich sorgen, wenn ich mit Christus unterwegs bin.

Und jetzt sind wir in der Passionszeit. Und dann denken wir daran, was Christus in aller Freiheit getan hat. Er ging den Weg in das Leiden. Er war eins mit Gott und ist diesen Weg aktiv gegangen. Jesu hat sich selbst gegeben. Jesus war ein autonomer Mensch, der aus einer Stärke und aus der Freiheit der Kinder Gottes gehandelt hat. Er hatte diese Freiheit, weil er eins mit Gott war.

Wir alle haben diese Freiheit, wir sind so frei, dass wir sogar von uns etwas geben können. Das macht uns Christen aus. Wir müssen nicht krampfhaft an dem Unsrigen Festhalten. In unübertroffener Weise hat Christus uns das gezeigt.

Wir können in aller Freiheit, das Schöne und Gute in dieser Welt annehmen. Wir können von uns geben für andere ohne Angst haben zu kurz zu kommen.

Denn als Christinnen und Christen wissen wir. Wir haben schon alles. Gott hat uns schon alles geschenkt. Das macht uns frei.

Amen